

erträgt den Bass des Mannes, nicht aber den Sopran der Frau; er heult beim Gesänge des Weibes wie bei Tönen aus Blasinstrumenten, während er die milderen Saitentöne schon viel besser leiden mag. Noch auffallender gebärdet sich eine großohrige Fledermaus, wenn sie Musik hört: sie gerät in peinliche Unruhe, zuckt mit den Vorbergliebern und begleitet die äußeren Bewegungen mit zitternden Lauten ihrer Stimme; ihr sind die starken Töne geradezu entsetzlich. Wie sich das Wild beim Hören geller Töne benimmt, weiß ich nicht: ich glaube aber, daß es ebenso empfindlich gegen sie ist wie die anderen großohrigen Tiere.

Übrigens läßt sich über die wirkliche Schärfe des Gehörsinns nichts Bestimmtes sagen. Wir sind nur imstande, bei den einzelnen Tieren von bezüglicher Schärfe zu reden; die Höhe der Entwicklung des Sinnes läßt sich nicht messen. Daß sehr viele Säger noch Geräusche hören, welche wir durchaus nicht mehr wahrnehmen können, ist sicher: wie weit dies aber geht, wissen wir nicht. Es steht wohl fest, daß die Raie wie die Gule das Geräusch, welches eine Maus beim Laufen verursacht, vernimmt; allein wir vermögen nicht zu bestimmen, auf welche Entfernung hin sie die leisen Fußtritte noch vom Rascheln des Windes unterscheiden können. Die großohrige Fledermaus hört wahrscheinlich das Fluggeräusch kleiner Schmetterlinge, von deren Bewegung wir entschieden nichts mehr durch den Gehörsinn wahrnehmen können, der Wüstenfuchs vielleicht das Krabbeln eines Käfers im Sande noch auf ein gutes Stück; das Wild vernimmt den Schall der Fußtritte des Jägers auf Hundert, vielleicht zweihundert Schritte: alle diese Angaben aber beweisen gar nichts und gewähren uns keinen Anhalt zu genauer Bestimmung.

Der Gesichtssinn der Säugetiere erreicht wahrscheinlich nie dieselbe Schärfe wie der Geruch und das Gehör. Daß alle Säger hinsichtlich des Sehens von den Vögeln übertroffen werden, habe ich bereits erwähnt, bis zu welchem Grade aber, dürfte schwer zu sagen sein, da wir auch hierin wirkliche Beobachtungen nur an uns selbst machen können. Es ist wohl anzunehmen, daß von den Tagssägen kaum einer den Menschen in der Entwicklung und der damit verbundenen Sehstärke überbietet; wenigstens kenne ich keine Beobachtungen, welche dem widersprechen. Anders verhält es sich bei den Nachttieren, also fast allen Räufern, einigen Affen, allen Affern, den Flattertieren, mehreren Nagern und anderen. Sie besitzen entweder sehr entwickelte oder aber auch sehr verkümmerte Augen. Die wahren Raubtiere haben unstreitig das schärfste Gesicht unter allen Sägen: ihre Augen sind auch so empfänglich für die Einwirkung des Lichtes, daß schon gewöhnliches Tageslicht wenigstens vielen äußerst unangenehm wird. Das Raubtierauge besitzt daher viel innere Beweglichkeit; diese ist aber keine willkürliche wie bei den Vögeln, sondern eine unwillkürliche, welche mit der größeren oder geringeren Helle genau im Einklange steht. Unsere Hauskatze zeigt uns deutlich, wie das Licht auf ihr Auge wirkt: dieses schließt sich bei Tage dergestalt, daß der Stern nur wie ein schmaler Strich erscheint, während es mit der Dunkelheit verhältnismäßig sich ausdehnt. Sie bestätigt also auch hinsichtlich des Gesichtes die Wahrheit, daß nur ein mittelmäßig entwickelter Sinn stärkere Reize vertragen kann. Als Regel darf gelten, daß alle Säger, welche runde Augensterne besitzen, Tagtiere sind oder bei Tage und bei